

Schweizer sind die glücklichsten Europäer

STATISTIK Die Bewohner keines anderen Landes auf unserem Kontinent sind mit ihrem jetzigen Leben derart zufrieden wie die Schweizer. Der Lebensstandard ist hoch. Dennoch sind 6,6 Prozent der Bevölkerung von Armut betroffen.

ma. Die Schweiz ist eines jener Länder mit dem höchsten Lebensstandard in Europa, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) feststellt. Demnach war die Kaufkraft im Jahr 2014 nur in Luxemburg und Norwegen noch höher als hier (siehe Grafik). Zwar sieht es bei der Einkommensverteilung etwas weniger rosig aus – die Schweiz bewegt sich hier im vorderen Mittelfeld. Die Summe des gesamten Einkommens der reichsten 20 Prozent war 2014 4,4 Mal so hoch wie diejenige der ärmsten 20 Prozent. Am geringsten war dieser Unterschied in Island (3,1) und Norwegen (3,4), in Deutschland liegt er bei 5,1. Der Umstand, dass die Schweiz den Spitzenplatz verfehlt hat, vermag die Zufriedenheit der Bevölkerung nicht zu trüben, wie die gestern vom BFS publizierten Daten zeigen: Die Schweizer sind mit ihrem jetzigen Leben europaweit nämlich am zufriedensten. Das BFS erhebt die Daten in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt der Europäischen Union (Eurostat). In über 30 Ländern Europas werden jährlich über 130 000 Haushalte und mehr als 270 000 Personen telefonisch zu ihrem Einkommen und den Lebensbedingungen befragt.

Schweizern fehlt die Freizeit

Interessant hierbei: Die Bevölkerung fast aller Länder zeigt sich am zufriedensten mit dem Zustand ihrer persönlichen Beziehungen. Jeweils etwas weniger zufrieden sind sie mit ihrer vorhandenen Freizeit. Die tiefste Zufriedenheit wurde europaweit in Bezug auf die finanzielle Situation des Haushalts festgestellt, wie das BFS schreibt. Eine Ausnahme bilden hier allerdings die Menschen in der Schweiz, in Schweden und in Norwegen: Sie zeigen sich mit

ihrer vorhandenen Freizeit weniger zufrieden als mit ihrer finanziellen Situation.

Rentner brauchen Vermögen auf

Dennoch treffen die Durchschnittswerte nicht auf alle zu. 6,6 Prozent der Schweizer Bevölkerung (rund 530 000 Personen) waren 2014 laut BFS nämlich von Einkommensarmut betroffen. Diese Menschen gaben an, ihr Vermögen für laufende Ausgaben zu verbrauchen. Unter den Rentnern gehören 16,7 Prozent dieser Kategorie an. Insgesamt müssen 2,9 Prozent der Bevölkerung sogar Schulden machen, um die laufenden Ausgaben bestreiten zu können.

Nebst Menschen im Rentenalter fällt aber auf, dass auch Personen in anderen spezifischen Kategorien Schwierigkeiten haben, über die Runden zu kommen. Dies sind einerseits Personen, die lediglich die obligatorische Schule abgeschlossen und keine weiterführende Ausbildung absolviert haben. Hinzu kommen Personen mit ausländischer Nationalität – mit Ausnahme von Nord- und Osteuropäern, wie das BFS schreibt. Aber auch Arbeitsuchende und Einpersonenhaushalte im erwerbsfähigen Alter bekunden Mühe, sich zu finanzieren.

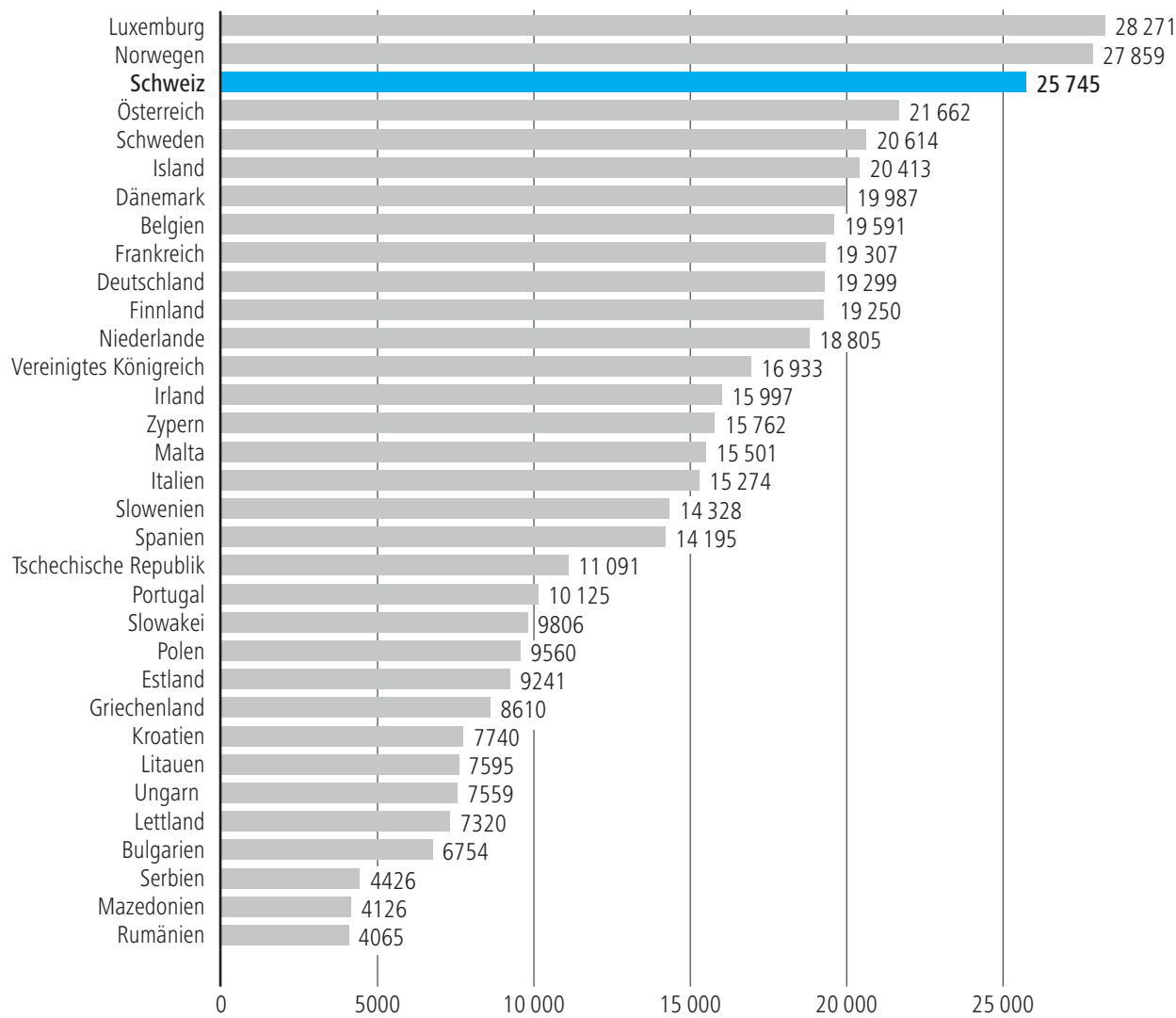
Vor allem fällt aber auf, dass Haushalte mit Kindern im Generellen mit den Finanzen hadern: Laut BFS haben über 15 Prozent Schwierigkeiten, über die Runden zu kommen. Am härtesten trifft es Einelternhaushalte mit Kindern – hier sind es gar über 30 Prozent.



Statistik: Die komplette Studie finden Sie unter www.luzernerzeitung.ch/bonus

Verfügbares jährliches Einkommen

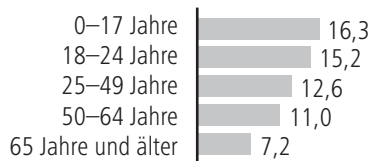
In Euro, nach Abzug der obligatorischen Abgaben (Steuern und Sozialversicherungen, Werte von 2014)



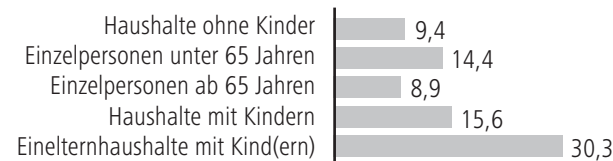
Schwierigkeiten, über die Runden zu kommen

Anteil der Bevölkerung, die in einem Haushalt lebt und Schwierigkeiten hat, über die Runden zu kommen (Werte von 2014, in Prozent)

Nach Altersgruppe



Nach Haushaltstyp



Nach Bildungsstand



Nach Sprachregion



Quelle: Eurostat / Grafik: Martin Ludwig

«Die Schweiz ist reicher, als es diese Zahlen zeigen»

ÖKONOM Der Freiburger Universitätsprofessor und Wirtschaftswissenschaftler Reiner Eichenberger (55) glaubt, dass es den Schweizern gar noch besser geht als in der BFS-Statistik ausgewiesen. Die Zahlen zur Armut sind nach seiner Einschätzung mit Vorsicht zu geniessen.



Wirtschaftswissenschaftler Reiner Eichenberger (55).
Bild: Eveline Beerkircher

Im europäischen Vergleich haben die Einwohner nur in Luxemburg und Norwegen mehr verfügbares Einkommen als in der Schweiz. Geht es den Schweizern materiell wirklich so gut?
Reiner Eichenberger: Ja, auf jeden Fall. Der Wohlstand ist sogar noch grösser, als es die Zahlen des Bundesamtes für Statistik zeigen.

Warum?

Eichenberger: Die Statistiker ermitteln zwar die Kaufkraft, noch nicht enthalten ist jedoch der Wohlstandsschub, den der starke Franken mit sich bringt. Nach der Aufhebung der Euro-Untergrenze durch die Nationalbank im Januar 2015 wurden die Schweizer mit der Aufwertung ihrer Währung im internationalen Vergleich noch einmal reicher. Das wirkt sich zum Beispiel bei vielen Importwaren oder bei Auslandsaufenthalten aus. Mit der Negativsteuer steigt die Kaufkraft. In den

Zahlen der Statistiker finden die Währungsvorteile der Konsumenten keinen angemessenen Niederschlag, weil die Vergleichszahlen mit dem Ausland aus dem Jahr 2014 stammen. Also aus einer Zeit, als der Euro noch bei 1.20 Franken lag,

Dafür sind die Wohnkosten wegen der hohen Bodenpreise hier sehr teuer.

Eichenberger: Ja, die sind bei den internationalen Vergleichszahlen mit berücksichtigt. Doch es ist schon so: Die Unterschiede bei den Kosten für Wohn- und Arbeitsräume machen nach meinen Schätzungen etwa die Hälfte der Hochpreisinsel Schweiz aus. Die hohen Bodenpreise spiegeln aber nicht nur das hohe Einkommen wider, sondern auch andere, nicht monetäre Vorteile der Schweiz. Ich denke dabei etwa an die Umweltqualität, die Sicherheit oder die gute Infrastruktur. Auch deshalb geht es den Schweizern besser, als es die Statistik aussagt.

Trotzdem gelten gemäss Statistik mehr eine halbe Million Einwohner als arm.

Eichenberger: Bei den Armutsberechnungen ist Vorsicht angebracht. Denn es ist nicht ersichtlich, wie diese Zahlen genau erhoben wurden. Ein Beispiel: Sind die Studentenhaushalte mitgezählt? Sie verfügen natürlich über bloss geringe Einkommen. Selbst wenn die Studenten bei ihren Eltern leben, werden sie statistisch oft als eigener Haushalt gerechnet. Doch die Studenten sind nicht wirklich arm, und ihre Lohnaussichten sind gut. Kommt

hinzu: Akademiker-Nachwuchs ist erwünscht, er spielt für den Wohlstand der Zukunft eine wichtige Rolle.

Das Bundesamt für Statistik hat auch berechnet, dass mehr als eine Million der in der Schweiz lebenden Personen Gefahr laufen, in die Armut abzurutschen.

Eichenberger: So wie die Statistiker die Armutsgefahr bewerten, gäbe es im kommenden Jahr selbst dann immer noch gleich viele Armutsgefährdete, wenn sich in diesem Jahr die Einkommen verdoppeln würden. Denn es handelt sich um eine relative Quote: Die Grenze liegt bei 60 Prozent des mittleren Erwerbseinkommens. Der Wohlstand in der Schweiz ist seit Jahrzehnten gewachsen, das kaufkraftbereinigte Einkommen ebenfalls. An der Verteilung des Reichtums hat sich in dieser Zeit nicht viel geändert. Also geht es auch den Einwohnern besser, die unter der 60-Prozent-Einkommensschwelle sind.

Die 60-Prozent-Schwelle gilt auch bei den EU-Staaten. Im Vergleich zu Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich schneidet die Schweiz bei der Armut und der Armutsgefahr gut ab.

Eichenberger: Die Vergleiche zwischen den Ländern hinken. Deutschland zum Beispiel ist immer noch daran, das Wohlstandsgefälle zwischen West und Ost auszugleichen, und Italien hat grosse strukturelle Sorgen im Süden. Die Schweiz sollte sich mit den benachbarten Grenzregionen wie Bayern, Baden-Württemberg oder Norditalien vergleichen. Die Resultate fallen dann weniger schmeichelhaft aus. Die Erwerbslosigkeit etwa ist in den beiden deutschen Bundesländern tiefer als in der Schweiz. Dafür ist hier die Staatsausgabenquote höher.

«Die Unterschiede bei den Kosten für Wohn- und Arbeitsräume machen etwa die Hälfte der Hochpreisinsel Schweiz aus.»

REINER EICHENBERGER,
PROFESSOR UNI FREIBURG

INTERVIEW RAINER RICKENBACH
rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch